Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 14

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Die Teuerungswelle

—an— In welchem Maße wir Vertrauen in unsere Regierung haben können, und wie wirkungsvoll die regulierenden Eingriffe in unser Wirtschaftsleben sind, haben wir an den amtlichen Verlautbarungen anläßlich der Bekanntgabe eines neuen Brotpreisaufschlages erfahren. Es mögen viele finster schauen, die mit den Rappen rechnen müssen und denen zum „täglichen Brot" nicht allerlei Zugaben zur Verfügung stehen, so daß die 4 Rappen für jedes Kilo wirklich schon Sorgenrappen sind! Aber sie mögen sich einmal ausrechnen, was geschehen würde ohne die Preisvorschriften im Müller- und Bäckergewerbe angesichts der gewaltig erhöhten Einstandskosten für ausländischen Weizen!

Man höre: Bei Beginn des Krieges kostete die Fracht von Argentinien bis Rotterdam 2 Franken, von da bis zu uns hatten wir weitere 1.90 zu bezahlen. Und der Einstandspreis betrug mit Zoll nach vollendetem Transport ca. 15 Franken für den Doppelzentner. Und heute? Immer noch kauft man in Buenos Aires den Weizen für 7 Franken. Aber von dort über Lissabon nach Genua kostet nun der Transport volle 28 Franken. Es sind nun für 100 kg statt 15 Franken weit über 50 Franken zu bezahlen.

Die Frage, ob wir denn nicht selber genügend angebaut haben, wird ohne weiteres mit Nein beantwortet. 8000 Wagen ernteten wir im letzten Jahre ... die Ernte war schlecht, um die Hälfte geringer als 1938, und 2000 Wagen niedriger als 1939. Erst im Lichte dieser Zahlen versteht man, warum mit so viel Energie am Gelingen unserer diesjährigen Anbauschlacht gearbeitet wird. Es hat sich sicher mancher in die Haare gelangt und gesagt: In diesem Falle heißt es den Hackenstiel noch fester fassen! Denn das ist ja klar: Wenn wir monatlich 3000 Wagen Weichweizen für die Brotherstellung brauchen, dazu noch Hartweizen für andere Zwecke, dann greift das in unsere Vorräte, und es muß beizeiten vorgesorgt werden, daß wir allerlei andere eßbare Dinge haben, falls der Verbrauch einmal doch die Zufuhren überschreiten sollte, oder falls die außenpolitischen Geschehnisse die Frachtraumnot nochmals steigern würden. Die „Schlacht im Atlantik" läßt gerade diesen letzten Punkt als wichtig erscheinen, und man hat sich auf weitere Verteuerung der Seefrachtsätze gefaßt zu machen.

Nochmals: Was sind vier Rappen, was ist die Gesamtverteuerung von neun Rappen, gemessen an dem schrecklichen Spiel der Preise, das entfesselt würde, wollte man die „Marktfreiheit" für Mehl und Brot walten lassen! Sicherlich würde diese wichtigste Nahrung in kürzester Zeit gerade für jene Schichten des Volkes, die sie am nötigsten haben, unerschwinglich werden. Und wer etwa meint, der Staat sollte nun auf dem Wege der Armenhilfe eingreifen und nur denen den Brotpreis vergüten, die nicht mehr imstande wären, ihn zu bezahlen, der bedenkt nicht, wie schwer diese Art Eingreifen unsere soziale Lage aus dem Gleichgewicht bringen müßte.

Auch das Bier hat aufgeschlagen, und wer sein „Kleines" trinkt oder sein „Großes", hat einen Fünfer mehr auf den Tisch zu legen ... oder einen Zehner für das Fünfdeziglas. Und das Flaschenbier schlägt ebenfalls auf, die Flasche zehn Rappen, und in den Läden ebenso ... und die Literflasche 15. Von Abstinentenseite wird darauf hingewiesen, daß die für die Bierfabrikation verbrauchte Gerste ein „vergeudetes Nahrungsmittel" sei, das man eigentlich für die Ernährung retten müßte. Man wird zweifellos, falls es zu einer ernstlichen Notlage kommt, bei den Behörden auch den Gerstenhaufen ins Auge fassen, der „zu retten" wäre. Vorderhand mag das Publikum aber gerade aus dem Umstand, das man dem Braugewerbe keinerlei Produktionseinschränkung aufzuerlegen für nötig findet, schließen, daß unsere Versorgung immer noch funktioniert und weiter funktionieren wird. Und diese Überlegung ist sogar wichtiger als die andere: Welche Störung des ganzen wirtschaftlichen Getriebes die teilweise Stillegung eines Gewerbes bedeuten würde. Das Beispiel des Autogewerbes sagt ja schon etwas!

Passivwoche für die Achse

Der Besuch Matsuokas, der als große Gegendemonstration auf die amerikanische Entscheidung gedacht war, ist mit Ereignissen zusammengetroffen, welche zusammengenommen eine ziemliche Reihe von Passiven in der Rechnung der Achsenmächte darstellen. Während der japanische Außenminister mit dem Chef des Dritten Reiches und mit verschiedenen Ministern, so auch Generalfeldmarschall Göring, konferierte, brachte man ihnen die Nachricht vom Umsturz in Jugoslawien. Und fast zu gleicher Zeit fiel in Erythrea die italienische Hauptstellung Keren und am gleichen Tage Harrar, die zweitgrößte Stadt Abessiniens. Und noch bevor Matsuoka nach Italien weiterreiste, um Mussolini und wahrscheinlich auch den Papst zu besuchen, wurden neue Hiobsbotschaften bekannt: Die Engländer stehen am 1. April drei Wegstunden vor Asmara und verfolgen mit rücksichtslosen Luftbombardementen den Rest der 40,000 Mann, die sich von Keren zurückziehen und einen großen Teil des Materials liegen lassen müssen, abgesehen von den eingebüßten 5000 Toten und Verwundeten und gleichviel Gefangenen. Und von Harrar aus hat der britische Vorstoß die Bahnlinie Addis-Abebaerreicht. Diredaua fiel, die Bahnlinie ist unterbrochen und der Gegner, der eine Masse Material nicht mehr wegschaffen kann, wird in der Richtung der abessinischen Hauptstadt verfolgt, während vom Süden her andere Kolonnen schon nach der Flanke der Abmarschierenden zielen.

Aber ein Unglück kommt selten allein: Ein Seegefecht südwestlich von Kreta, das bisher größte im Mittelmeer, endet mit der Vernichtung von zwei italienischen Kreuzern und drei Zerstörern, während ein Großschiff mit Beschädigungen den Hafen erreichte. Die Engländer streiten ab, was die Italiener melden: Es sei kein britisches Schiff gesunken.

Nimmt man die Reihe der schlechten Nachrichten ganz, dann hat man auch die Vernichtung einer japanischen Armee im südöstlichen Kiangsi, d. h. in der Gegend von Nantschang südöstlich des Beckens von Hankau, mitzurechnen. Das Studium der Chinakarte zeigt, wie ernst diese Katastrophe für die Japaner aussieht. Da schon vor Wochen nördlich von Kiangsi eine andere japanische Gruppe ähnliche Schlappen erlitten, rückt die Drohung gegen die zentrale Ader des japani-

schen Nachschubes, gegen den Yangtse, näher, und man sieht den Moment kommen, da sämtliche Stellungen westlich von Hankau und Hankau selber von den Eroberern aufgegeben werden müssen.

Die Achse braucht verstärkten diplomatischen Druck von Tokio her. Denn Amerika arbeitet mit Tempo und hat nicht mißzuverstehende Maßnahmen ergriffen: 28 italienische Schiffe in USA-Häfen sind in Gewahrsam genommen worden, desgleichen eine Anzahl deutsche und 36 dänische. Insgesamt vorläufig 109 Schiffe mit 320,000 Tonnen. Es ist noch nicht die Konfiskation, aber die Vorstufe dazu und bedeutet eine erste Maßnahme der USA zur Kompensation des täglichen Tonnageverlustes in der Atlantik-Schlacht, den England erleidet und ausgleichen muß. Vermutlich haben die deutschen und italienischen Schiffe, welche die süd- und mittelamerikanischen Häfen verlassen oder zerstört werden, Weisung erhalten, sich einem ähnlichen Schicksal zu entziehen. Ein Beweis für die weitreichende Hand Roosevelts, der heute bereits auch Lateinamerika zu solchen Maßnahmen veranlassen könnte.

Es gehört ins gleiche Kapitel, daß Roosevelt unter den Gratulanten war, die Jugaslawien zu seiner „nationalen Revolution" beglückwünschten. In den Hauptstädten der Achsenmächte sieht man denn auch diesen amerikanischen Schritt als Beweis der immer eindeutiger feindseligen Haltung Amerikas an, und niemand dürfte sich verwundern, wenn Berlin und Rom sich entschlössen, den „unerklärten" Krieg in einen erklärten zu verwandeln, da ja nach dem Wortlaut des Paktes mit Japan der amerikanischen zugleich die japanische Kriegsteilnahme folgen müßte ...

Endlich muß, um dem Bilde der schlechten Woche die letzten Konturen zu geben, vermerkt werden, daß auch Moskau den Serben gratuliert hat und von einer Haltung, „würdig der glorreichen Vergangenheit", spricht. Das ist nun die dritte russische Äußerung, die von Seiten Englands als deutlich deutschgegnerisch notiert wird. Nach dem Mißfallen, das Stalin den Bulgaren melden ließ, nach der Auffrischung des Nichtangriffspaktes mit den Türken, welche Ankara die russische Neutralität für den Fall eines Achsenangriffes zusichert, nun die offenkundige Sympathiebezeugung nach einem Umsturz, der unzweideutig gegen Berlin und Rom gerichtet war und in beiden Hauptstädten auch nicht anders aufgefaßt wurde.

Man hat Anfang April schon ein wenig Distanz von den Ereignissen, die in der letzten Märzwoche so urplötzlich hereinbrachen und in England und Amerika mit einer Begeisterung vernommen wurden, die größer war als jene über den Fall von Keren und Diredaua-Harrar. Was hat sich ereignet? Die Serben haben, wie wir dies nur fragweise andeuteten, ihren Ministern doch „einen Streich gespielt". Zwetkowitsch und Cincar-Markowitsch, die Unterzeichner des Dreimächtepakts, wurden am Tage nach ihrer Heimkehr aus Wien die Gefangenen der Militärregierung Simowitsch, welche sich durch einen Putsch der Gewalt bemächtigt, den jungen König, der erst im Herbst volljährig wird, zum Herrscher ausgerufen und den Prinzregenten Paul nach Athen „in britischen Gewahrsam" geschickt hatte.

Die in den Achsen-Hauptstädten aufgeworfene Frage, ob Jugoslawien noch dem Dreimächtepakt angehöre, ist als leere Form- und Beschwichtigungsfrage aufzufassen. Das Satirspiel, das über die „weitere Gültigkeit" der Belgrader Pakttreue aufgeführt wird, ist lediglich eine diplomatische Angelegenheit. Wenn die Deutschen erklären, der Pakt sei mit der Unterzeichnung in Kraft getreten ... so sagt es der Wortlaut des Vertrags ... und wenn sie die Notwendigkeit einer jugoslawischen Ratifikation verneinen, dann antworten die Serben, daß sie wirklich ihre Unterschrift anerkennen und Mitglied des Paktes bleiben, aber ihre volle Neutralität aufrecht erhalten möchten. Mit andern Worten: Daß sie keine einzige Konsequenz ihrer Unterschrift auf sich nehmen wollen. Vertrag ohne Vertragsfolgen! Und für Berlin ist der Vertrag wertlos, wenn Jugoslawien sich nicht den Folgen unterzieht, also das beschränkte Durchfahrts- und Transportrecht zugesteht, das Deutschland für seine weitern Balkanaktionen braucht.

Wird Berlin sich mit Gewalt durchsetzen? Das ist die Frage. Serbien hat ihm allerlei Vorwände geliefert, welche eine gewaltsame Lösung des Knotens erlauben. Bei heftigen, von Belgrad abgestrittenen, antideutschen Demonstrationen sind Deutsche geschädigt worden, und die Schmähungen und Bedrohungen machten vor dem Gesandten von Heeren nicht Halt. Die Abreise der gesamten deutschen Kolonie von Belgrad, 1700 Personen, die fast restlose Ausreise der Deutschen und Italiener auch aus den übrigen Städten des Landes sind böse Vorzeichen. Nicht minder deutlich spricht die Achsenpresse, wenn sie von einem Chaos spricht, in welchem Belgrad versinke, von den Umtrieben antideutscher Elemente, von den unverläßlichen Äußerungen der neuen Minister.

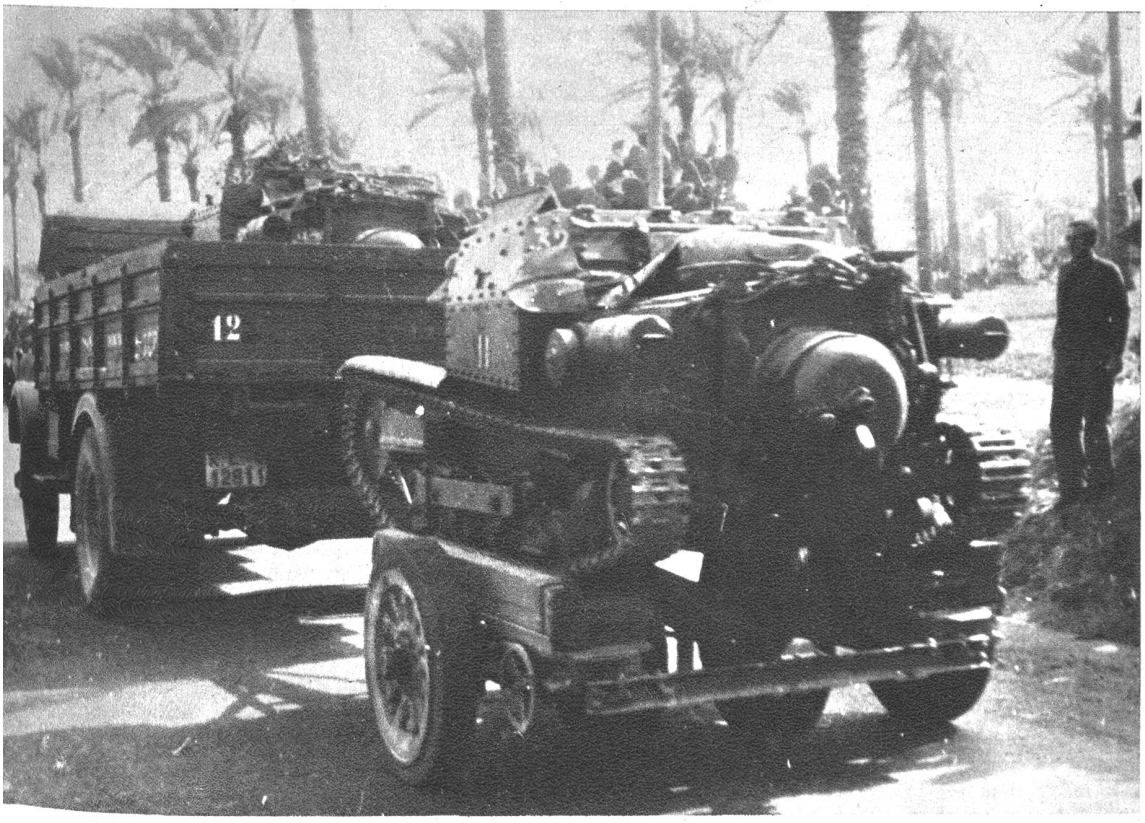
Ein Fragezeichen für den neuen jugoslawischen Kurs bilden nach wie vor die Kroaten. Matschek, ihr Führer, hat sich drei Tage lang geweigert, nach Belgrad zu fahren und mit Simowitsch und dem König zu sprechen, von Zusammenarbeit ganz zu schweigen. Nun hat der „Ban von Kroatien" den allmächtigen Parteiführer doch überzeugt, daß er seiner Sache schlecht diene, wenn er sich abseits halte. Und man erwartet, nachdem Simowitsch den serbisch-kroatischen „Ausgleich" als unantastbare Grundlage des staatlichen Zusammenlebens erklärt hat, Besprechungen zwischen beiden Parteien über das weitere Verhalten. Man kann unschwer voraussehen, was Matschek verlangen wird. Sein Wort galt dem Pakt mit der Achse und wird ihm weiterhin gelten. Da aber der Umsturz sich gegen die Paktunterzeichner richtete, stoßen Feuer und Wasser zusammen. Matschek kann nur verlangen, daß Simowitsch den Kurs von Zwetkowitsch weiterführe und unter allen Umständen den Krieg mit Deutschland vermeide.

So hat denn Jugoslawien in den eigenen Reihen den gefährlichen Befürworter einer Politik, die gerade den jüngsten Umsturz heraufbeschworen, und ganz realpolitisch gedacht, müßte sich die neue Militärdiktatur, um stark zu sein, von diesem Mitarbeiter frei machen. Es ist möglich, daß die serbischen Patrioten in Kroatien eine Bewegung zu fördern suchen, welche Matscheks Stellung untergräbt und andere Persönlichkeiten an die Spitze zu bringen versucht. Die Nachrichten, wonach in Essek paktfreundliche Demonstranten von der serbischen Polizei auseinandergetrieben wurden, klingt einigermaßen unheimlich und läßt ahnen, was geschieht, wenn Simowitsch in Kroatien etwas gegen Matschek zu unternehmen versucht. Alle Sünden, welche Belgrad seit dem Jahre 18 gegen das selbstbewußte Bauernvolk begangen, würden sich rächen.

Man kann heute nicht sagen, was gefährlicher sein wird: Matschek in Belgrad als Mitberatender, der den außenpolitischen Kurs der Regierung Peters II. mitbestimmen hilft, oder ein Kroatien, das man mit Polizei und Armee niederhält, um die rein serbische Politik durchzutrotzen. Eins freilich leuchtet ein: Der Träger der Revolte war die Armee. Wenn die Armee weiter maßgebend bleibt, ist das „zivile Kroatien" weitgehend ausgeschaltet.

Von der Achse aus gesehen, darf das Schwanken Belgrads nicht lange dauern, und die „aufgeschobene Kapitulation" Jugoslawiens muß rasch definitiv werden, mit oder ohne Gewalt. Denn jeder Tag Aufschub ist den Engländern Zeitgewinn für die Einnistung in Mazedonien und für alle Gegner der Achse (nicht nur in Ankara und Athen, sondern sogar in Bulgarien und Rumänien), Aufmunterung, an neue Möglichkeiten zu denken. Die hinhaltende Behandlung, das langsame Zermürben, womit man seinerzeit die Tschechei der „moralischen Krise" und der Kapitulation entgegenmanöverierte, empfehlen sich diesmal nicht. Die Zeitumstände liegen anders.

Wawells libysche Armee wieder stossbereit: Italienisch-deutsche Verteidigungslinien in der Syrtenwüste. Trotzdem die britischen Mittelmeer- und Ostafrika-Armeen gegenwärtig genügend Fronten zu decken haben, an denen grosse Aktionen bereits laufen oder nächstens zu erwarten sind, will sich General Wawell wohl die Initiative in der Cyrenaika nicht wegnehmen lassen. Australische Tankformationen sind soeben tief in die östliche Partie der Syrtenwüste vorgedrungen, ohne auf Widerstand zu stossen. Dass aber die Italiener und die Deutschen fieberhaft an einem Verteidigungssystem arbeiten, beweist dieses Bild, das in der Syrtenwüste aufgenommen wurde. Ein tief gestaffeltes System von Feldbefestigungen und Werken soll den erwarteten Stoss von Wawells Armee gegen Tripolitanien aufhalten. Da die Aktionen nicht nur längs der Wüstenstrasse erwartet werden, so erstrecken sich diese Verteidigungsmassnahmen auch weit ins Innere der Wüste. Photopress.



Italien.-deutsche Verteidigungs-Organisation in Tripolitanien: Erste Aufnahmen des deutschen Afrika-Korps. Nach den letzten Meldungen scheinen Italien und Deutschland die Verteidigung Tripolitaniens mit allen Mitteln zu organisieren, um dem erwarteten Wawell'schen Vorstoss über die Cyrenaika hinaus erfolgreich zu begegnen. Soweit es die britische Kontrolle der Verbindungen nach Libyen zulässt, werden grosse Material- und Truppen-Nachschübe vorgenommen, vor allem motorisierte Formationen. Unser Bild zeigt den Transport von Wüstentanks per Achse in die Verteidigungsstellungen am Westrande der Syrtenwüste, wo vorgeschobene Panzerposten bereits schon in Fühlung mit englischen Panzerpatrouillen geraten sind. Photopress.